

Über allerlei Wegweiser



Foto: Stolz-Archiv

Eindeutigkeit gibt Sicherheit

von Karin Pfeiffer

Alle theoretische Erkenntnis leitet sich grundsätzlich aus praktischem Erfahrungswissen ab. Diese Einsicht brachte ich nebst einigen Blasen an den Füßen von meinem 14tägigen Fußmarsch auf der österreichischen Route des Jakobsweges mit nach Hause. Mehrmals täglich fand ich mich an Wegekrenzungen mit unklaren Richtungsschildern konfrontiert, zuweilen fehlten diese ganz. Ein andermal widersprachen die Schilder einander. Da ist guter Rat teuer! Der Wanderer bleibt stehen und überlegt, welcher Abzweigung er nun folgen sollte. Entscheidet er sich schließlich für eine gewisse Richtung, so begleitet ihn fortan unweigerlich das Gefühl der Unsicherheit: Ist es der richtige Weg oder doch der falsche? Unsicherheit bereitet Unbehagen, denn die Folgen einer Fehlentscheidung bekommt er früher oder später am Leibe zu spüren.

Wie wichtig Eindeutigkeit in der Beschilderung ist, erkennen wir an den Hinweistafeln für Autostraßen: die wichtigsten sind europaweit einheitlich gestaltet und korrekt aufgestellt. Ein Durcheinander wäre in diesem Fall sogar tödlich.

Unsicherheit ist unerträglich

Unsicherheit ist ein Gefühl, das eng mit der Angst verwandt ist. Jegliche Angstempfindungen möchte der Mensch so rasch wie möglich abschütteln. Dies gelingt am besten dort, wo er Eindeutigkeit und Verlässlichkeit vorfindet. Persönliche Sicherheit ist Basis und Startrampe für den Drang, etwas zu lernen

und Neues zu erforschen. Selbstvertrauen ist die Voraussetzung für die Entwicklung von Furchtlosigkeit und Mut – Eigenschaften, ohne die in der Geschichte der Menschheit nicht eine der großartigen Entdeckungen und Erfindungen gemacht worden wäre. Die gesellschaftlichen Spielregeln müssen die Festigkeit von Schutzzäunen besitzen, die im Notfall vor einem Absturz bewahren. Leitplanken, die ständig an einen anderen Platz versetzt werden, taugen nichts. Wechselhaftigkeit und Willkür richten in allen Lebensbereichen immensen Schaden an, doch in der Pädagogik wirken sie am nachhaltigsten: sie prägen die Haltung der zukünftigen Generation. Die Entwicklung des Selbstvertrauens setzt beim Kind eindeutige Wegmarken voraus, denen es vertrauensvoll folgen darf. Erst wenn es sich, guten Vorbildern nacheifernd und liebevoll geleitet, die grundlegenden kulturellen Fertigkeiten angeeignet und ausreichend Erfahrungen damit gesammelt hat, wird es furchtlos und selbständig seinen Weg gehen.

Selbständiges Lernen?

Seit Jahrzehnten ist es im pädagogischen Betrieb üblich, dem Schüler eine Fülle an Lern- und Übungsanreizen zu bieten und ihn dann eigenständig eine Wahl treffen zu lassen. Ist das zumutbar? Und mehr noch: ist ein solch hoher Anspruch praktisch überhaupt durchführbar? An dieser Stelle ist nun der Vergleich zum Wanderer angebracht, den es in eine fremde Gegend verschlagen hat. Die Weitsicht wird

von Bäumen verstellt, Ziel und Richtung sind den Augen verborgen. Verlässliche Wegweiser fehlen, und auch der Wanderführer hüllt sich in geheimnisvolle Mehrdeutigkeit. Weggabelungen und Kreuzungen werden nun zum Roulettespiel.

Am eigenen Leibe habe ich dies verspürt: fehlen eindeutige Orientierungsmarken, kommen zu körperlicher Ermüdung noch widriges Wetter oder die hereinbrechende Abenddämmerung hinzu, so wird auch eine ansonsten zuversichtliche Person verzaugen. Jede zufällig eingeschlagene Richtung könnte die falsche sein. Was nützt es, in einer solchen Situation zu wissen, dass wohl „alle Wege nach Rom führen“! Die Erfahrung lehrt, wie viele Wege im Abseits enden, auch wenn sie zunächst sonnige Pfade und liebreizende Auen versprechen. Wer vorschnell auf Verlockungen hereinfällt, könnte bald in einer Sackgasse stehen; je später die Umkehr, umso schmerzhafter. Vor Irrtümern ist zwar niemand gefeit, doch stets noch ist es die Pflicht der Erwachsenen

gewesen, der jungen Generation zumindest den Weg zu *zeigen*, der sich aus praktischer Erfahrung als gut erwiesen hat. Dennoch sei es einmal klar gesagt: unsere Kinder auf den zahlreichen Wegekreuzungen des Lernens sich selbst zu überlassen, ihr Verhalten zu beobachten und bürokratisch zu verwalten, indem ihre einzelnen Schritte peinlich genau protokolliert werden – das ist keine höhere Erziehungskunst sondern eine Pädagogik der Verantwortungslosigkeit.

Konfrontiert mit einer befremdlichen Vielfalt von Lerngegenständen gleicht das Kind dem Wanderer im Wald. Es fehlen ihm gänzlich Weitsicht und Überblick. Was soll es lernen? Es kennt ja nicht einmal das Ziel, denn abstrakte Vorgaben aus der Welt der Erwachsenen sagen einem Kinde nichts. Sollen sie beide wohlbehalten ans Ziel gelangen – das Kind *und* der Wanderer – dann benötigen sie zur eigenen Sicherheit eindeutige und zuverlässig über kritische Stellen hinweghelfende „Wegweiser“.

Mut zum Erwachsensein, heißt Mut zu erziehen

Wenn der Starke nicht mehr stark, der Wissende nicht mehr wissend,
der Tüchtige nicht mehr tüchtig und
der Ältere nicht mehr lebenserfahren sein will – wer sollte dann Vorbild sein?

Gewiss, die peinigende Furcht vor Liebesverlust wohnt in uns allen.

Sie verleitet zu vordergründigem Nachgeben und Liebdienerei.

Wo diese Furcht jedoch das Erziehverhalten bestimmt,
verliert das Kind mangels Richtungsmarken die Orientierung.

Wo immer er kann, vermeidet es der ängstliche Erzieher, eindeutig Stellung zu beziehen.

Entschlossenes Handeln ist nicht seine Stärke.

Er lässt seine Schützlinge im Ungewissen.

Unsere Kinder aber suchen das Vorbild, das ihnen den Weg weist.

sie suchen Halt an den „Wegweisern“, auch wenn sie sich gern
an ihnen reiben – wie sonst sollten sie deren Standfestigkeit prüfen?

Die Merkmale verlässlicher Regeln sind Eindeutigkeit und Dauerhaftigkeit.

In der Erziehung ist Gleichgültigkeit wie eine Kreuzung ohne Wegweiser.

Inkonsequenz und Willkür im Erzieherhandeln hingegen gleichen der Wegekreuzung
mit einander widersprechenden Richtungsschildern.

